Nro. 34 1827.



Thorner Wochenblatt.

Sonnabend, den 25ten August.

Redigirt v. H. Gruenauer, wohnh. in Bromberg.
Verlegt von der Gruenauerschen Buchdruckerei in Thorn.

Männlich und weiblich.

(Mann und Weib sitzen in beiden Winkeln des Zimmers.)

Der Mann.

Was weiblich ist und Weibernamen trägt
Ist falsch, das Falsches auch im Busen hegt,
Drum ist es klar und leicht beschreiblich,
Die Falschheit heißt's, denn sie ist weiblich.

Die Frau.

Was männlich ist, und Männernamen trägt,
Nur Arges stets im rauhen Busen trägt,
Das ist ja klar und unverkennlich;
Der Argwohn heißt's, denn er ist männlich.

Der Mann.

Ein Weib, und wenn es zehnmal schwört,
Hat immer doch den Mann bethört;
An vielen hängt sie, wie an Dir,
Die Untreu heißt's, die spricht dafür.

Die Frau.

Ein Mann, und wenn er zehnmal flucht,
Läßt doch kein Mädchen unversucht.
Gewechselt muß es immer seyn;
Der Wechsel heißt's — nie spricht er nein.

Der Mann.

Ein Weib, das bleibt sich niemals gleich,
Ist täuschend, wie das Wetterreich.
Und lacht und weint zum Zeitvertreib,
Die Laune heißt's, und ist ein Weib.

Die Frau.

Verdrießlich ist der Mann im Haus,
Zieht oft die Stirne finster kraus.
Er brummt, wo er nur immer kann,
Der Unmuth ist ja auch ein Mann.

Der Mann.

Ist ein Geheimniß wo versteckt,
Das Weibchen drein ihr Näschen steckt.

Sie horcht, und späht und forschet schlau,
Die Neugier heißt's — ist eine Frau.

Die Frau.

In Alles, was man spricht und denkt,
Ganz naseweis der Mann sich drängt.
Und schlägt sich oft die Stirne an —
Der Vorwitz ist's, der hat's gethan.

Der Mann.

Und was das Weib nicht All's verthut,
Bald einen Schwal, bald einen Hut.
Was wendet sie an Putz und Zier!
Die Mode ist ein weiblich Thier.

Die Frau.

Und was der Mann nicht All's verpraßt!
In einen Schlauch zusammenfaßt;
Wein, Punsch und W — und Porterbier!
Der Trunk ist ja ein männlich Thier.

Der Mann.

Die Flittertage sind verrauscht,
Das Weibchen nun auf Zank nur lauscht.
In Weibsgestalt sieht nun der Mann,
Die Hölle in der Nähe an. —

Die Frau.

Die Flittertage sind vorbei,
Das Männchen wird zum wilden Leu.
In Mannsgestalt geht dann dem Weib,
Der Teufel selber auf den Leib.

Der Mann.

(näher rückend und einlenkend.)

Zwar wird beim Weib, man muß gesteh'n,
Und weiblich oft auf das geseh'n,
Was Leben zart und hold vereint,
Die Schönheit sagt, wie ich gemeint.

Die Frau.

(auch näher rückend.)

Zwar stellt der Mann, ich läugne nicht,
So manches Ding in schönes Licht,
Oft spricht sich Edles männlich aus,
Der Anstand ist beim Mann zu Haus.

Der Mann.

Das schönste Pflänzchen in der Welt,
Das Weib es in den Händen hält;
Wie heißt das Pflänzchen zart gehegt?
Ist's Liebe nicht, von Lieb' gepflegt?

Die Frau.

Das beste Reis im ganzen Land
Gedeiht nur unter Männer-Hand;
Wie heißt das Reis, so fruchtbeschwert?
Der Lorbeer von dem Weib genährt.

Der Mann.

(steht auf und tritt zu ihr.)

Doch das Gefühle Hochgefühl
Dem Weiblichen zu Theile fiel.
(vor sie hinknieend.)
Zu Deinen Füßen zieht es mich,
An die Versöhnung mahn' ich Dich.

Die Frau.

(ihn aufhebend.)

Du schließ'st mir wohl den Mund recht schlau,
Das letzte Wort hat doch die Frau;
Und daß der Mann es dulden muß,
(küßt ihn.)
Beweiset der Versöhnungskuß. —

Der Pommersche Neffe.

(Ein Schwank.)

(Fortsetzung.)

Man bat den Ankömmling, Platz zu nehmen, und zu erzählen, wie das Befinden zu Hause sey. Der Neffe versicherte, daß die Eltern beide sehr wohl wären, und wollte eben von diesem Thema wieder abwenden, als Tantchen ihn unterbrach. „Wie?" fragte sie befremdet, „schon vor einem Jahre bekam ich ja die Anzeige von dem Tode Ihres Vaters?" — „Von dem Tode?" fragte Gottlieb verlegen; „richtig, richtig!" fuhr er bald darauf fort, „das eben meine ich mit dem Wohlbefinden; denen, die im Himmelreiche sind, ist ja immer am wohlsten!" — „Ach wohl," sagte die Tante mit einem frommen Seufzer. Der Onkel aber fragte gespannt, ob denn seine Mutter auch etwa daheim gegangen sey, da er über beide Eltern sich gleich geäußert. — „Auch todt!" sagte der gute Neffe gerührt. — „So

bald ist es um den Menschen geschehen," klagte die Tante, und der Onkel versicherte, noch vor einigen Monaten einen muntern Brief von ihr, über Geld=Angelegenheiten erhalten zu haben. — „Die gute Mutter starb an der Auszehrung!" sagte der Neffe auf weiteres Befragen, und war eben im Begriffe zu schildern, wie bedauernswürdig mager sie gewesen sey, als er wieder mit der Verwunderung unterbrochen wurde, daß sie in ihrem letzten Briefe sich ja nur noch über ihre Beleibtheit beschwert habe. — „Ganz richtig!" sagte der Erzähler, „Sie wissen doch, daß es eine gallopirende Schwindsucht giebt? so war dies eine Auszehrung en plein carrière." — Die Tante weihte der so schnell Dahingeschiedenen eine Thräne, und der Onkel erkundigte sich nach den Erbschafts=Angelegenheiten, ob vielleicht, bei einer etwanigen Testamentirung, nicht auch ein Sümmchen für ihn, als so nahen Verwandten, abgefallen sey. —

Der Neffe, der indeß weiter erzählen mußte, ließ nun nach Belieben die guten Leute in Pommern, nach denen man fragte, gesund oder krank seyn, leben oder sterben. So kam es, daß Todtgeglaubte munter und lustig umhersprangen, und sich des Lebens freuten, und gesunde Menschen mit dem Tode rangen, oder schon im Grabe schlummerten. —

Die Groschenpfeiffersche Familie weinte bald bittre Thränen über neuerdings Verstorbene, bald sprang sie wieder hoch auf vor Freude über die Auferstandenen. Oft fanden in Gottliebs Erzählungen sich bedeutende Widersprüche und Verwirrungen, doch wußte der Gewandte die Verwickelungen so gut zu lösen, und so anschaulich darzustellen, daß Tantchen sich eher für eine Gans, als den Neffen für einen Lügner gehalten, Onkelchen eher an Fehler in seinen guten Additionen geglaubt, und Malchen lieber an der Existenz des schönen Räuberherzogs Caesar Casarelli gezweifelt hätte. Nur mit den Erkundigungen nach den landwirthschaftlichen Gegenständen und Gebräuchen trieb der Onkel den Neffen in die Enge. Dieser wollte Roggen und Weizen im Juni säen, im Juli Dung fahren und Mergeln, im August Heu mähen, im September Schafe scheeren, und im Januar gar erst anfangen zu dreschen. Sapperment, dachte der Kommissions=Rath, der auch kein großer Landwirth zu seyn schien, und nur wußte, daß, wenn das Korn vom Felde ist, der Landmann gleich mit Gewalt in die Scheune geht, um Weihnachts=Termin halten zu können; — Sapperment, dachte er, der Neffe muß Geld haben, daß ihn die schlimmsten Termine nicht drängen. Er wurde daher noch einmal so freundlich, und ging nun sogleich zu seinem Lieblings=Thema, zu Handels= und Kommissions=Geschäften über. Die Angelegenheiten, worüber der Onkel Auskunft verlangte, schienen jedoch den Neffen ungemein zu beängstigen, und oft so verlegen zu machen, daß Groschenpfeiffer nicht aus ihm klug zu werden wußte. Er konnte nicht begreifen, wie Neffe Gottliebchen mit einem Male so zerstreut, oder so kurz von Gedanken war, daß er in manchen Sachen ganz andere Ansichten gegen die, welche sich in seinen Briefen aussprachen, äußerte, oder oft sich stellte, als wenn er von den wichtigsten bekannten Dingen gar nichts wisse. Die Kommissions=Räthin war aber eine zu kluge Frau, als daß sie nicht bemerkt haben sollte, wie der Eindruck, den ihre Tochter auf den hübschen Amtmann gemacht habe, mit einem Worte, die Allgewalt der Liebe Ursache seiner Zerstreuung sey. —

Sie sah ja deutlich, wie er das schöne Malchen so durchdringend mit seinem Feuer=Auge angeblickt. Malchen kehrte sich nicht an die Geschäftssachen, sondern schlug vor ihrem liebenswürdigen Vetter ihr schönes Auge nieder, gleich der Prinzessin Bumfia, als der Prinz sie zur Tafel führen wollte.

Gottlieb suchte durch allerlei feine Winkelzüge seinen Onkel auf ein anderes Gespräch zu leiten; dieser aber, als eifriger Geschäftsmann, kam immer wieder auf die Handels=Verbindungen, worin beide standen, zurück, und sprach endlich von einer bewußten Schuld. Man sah

deutlich, wie unwohl dem Neffen bei dieser Gelegenheit wurde, er erwähnte der schlechten Zeiten, der Geduld, die man mit dem Schuldner haben müsse, und suchte zu erklären, daß es besonders unter Verwandten nicht so genau mit den Terminen zu nehmen sey. — „Ja wohl, ja wohl! mir aus der Seele gesprochen!" rief freudig der Onkel, seinem Neffen vollkommen beipflichtend, drückte ihm freundschaftlich die Hand, und fragte, wie lange er ihm ferner noch Aufschub zu geben gesonnen sey. Dem Neffen schien ein Mühlstein vom Herzen zu fallen, und in seiner Freude, nicht der Debitor zu seyn, tröstete er den Onkel, daß sich diese Kleinigkeit bei Gelegenheit schon finden würde. — Groschenpfeiffer staunte. „Kleinigkeit?" fragte er, seinen Neffen mit großen Augen betrachtend. — „Ja wohl!" entgegnete dieser mit scheinbarer Gleichgültigkeit, und fügte hinzu, um nur das Gespräch, worin er sich alle Augenblicke verwickelte, abzubrechen, daß sie Null mit Null wollten aufgehen lassen, indem sich das alles schon finden würde, und eine Ehre der andern werth sey. — „Alle Hagel!" — rief der Kommissions-Rath außer sich vor Freude, und dankte gerührt für das Geschenk von 500 Thalern. Der Neffe erschrack bei Nennung dieser Summe. Er mußte in seiner Gedankenlosigkeit wohl die Höhe derselben vergessen haben; sein Onkel aber sprang freudetrunken umher, und bat inständig um Entschuldigung, daß er den lieberalsten Menschen der Welt so lange für den größten Geizhals halten konnte. Er umarmte und küßte das würdige Familien-Mitglied, und befahl Frau und Tochter, ein Gleiches zu thun. Vetter Gottlieb umarmte sein schönes Cousinchen mit einer so außerordentlichen vetterlichen Zärtlichkeit, daß sie erröthen mußte, wie Wallensteins „Thekla" bei der Liebeserklärung des „Max." —

Der pfiffige Onkel, um die vorzügliche Laune seines Neffen zu benutzen, verschwendete seine ganze Ueberredungsgabe zum Abschlusse einiger Geschäfte, wobei wieder Null mit Null aufgehen konnte. — Gottlieb, der sich vor dem Gewinnsüchtigen, welcher ihn mit seiner schrecklichen Geschäftswuth verfolgte, nicht mehr zu retten wußte, handelte endlich frisch darauf los; was der Onkel vorschlug, schien ihm recht, und wurde abgemacht. Solche honette Nachgiebigkeit war dem alten Groschenpfeiffer noch nicht vorgekommen, daher, von väterlicher Zärtlichkeit durchdrungen, segnete er die nobeln Gesinnungen des Neffen, und dieser umarmte nach jedem Handels-Abschlusse seine hübsche Cousine.

Gottlieb sollte dem Onkel seine Wolle von der nächsten Schur, für den halben Preis, auf 10jährigen Kredit verkaufen; 100 Faden Holz nach Stettin an einen Kaufmann senden, um eine Schuld für den Onkel damit zu tilgen; in bessern Zeiten sollte es einmal wieder vergütigt werden. 10,000 Thaler sollte er ihm gegen mittelmäßige Sicherung zu 2½ Prozent leihen. Der vortreffliche Gottlieb sagte zu Allem „Ja," eilte, seinen Dank von der Cousine einzuerndten, und äußerte endlich nicht undeutlich den Wunsch, wie sehr er verlange, dem guten Onkel noch in mehreren Sachen dienen zu können. Dieser, aufgelöst in väterlichem Wohlwollen, und außer sich vor Wonne, befahl der ganzen Hausgenossenschaft, die tiefste Ehrfurcht vor dem respektablen Herrn Vetter zu haben. — Die Kommissions-Räthin bat den nahen Verwandten, der doch eigentlich so gut wie zur Familie gehörte, auf jeden Fall bei ihnen im Hause zu wohnen. Onkelchen ganz besonders bat sich die Ehre aus, und meinte, das schwere Geld, welches die unbarmherzigen Gastwirthe sonst verschlucken würden, könne er sparen, und ihm die Kosten auf eine beliebige Art vergütigen. Schon rüstete er sich zu verschiedenen brillanten Vorschlägen über die Art der Entschädigung, da traf ihn ein vielbedeutender Blick seiner theuren Gattin. Er schwieg, und jene versicherte, daß sich Alles schon von selbst finden würde, wenn Gottlieb nur ein recht kindliches Vertrauen zu ihr, und treue vetterliche Liebe zu Malchen fassen wollte. —

Mit dem fröhlichen Neffen zog auch Lust und Freude ins Haus des Kommissions-Raths. Tantchen mußte oft über seine lustigen Späße, seine lustigen Geschichten recht herzlich lachen, und fand ihn unendlich interessant, wenn er in tiefer Ehrfurcht ihr die Hand und dem schönen Malchen gleich darauf als loser Spaßvogel das Rosenmündchen küßte. Onkelchen lobte nur seine splendiden Seiten, behauptete, er sey am liebenswürdigsten in Handelsgeschäften, und besonders kleide es ihn vortrefflich, wenn er sage: „Null mit Null geht auf!" Malchen fand so etwas Poetisches in seinem Wesen, was ihr, als der literarisch-gebildeten Dame, besonders zusagen mußte. —

War er ein Sonderling, oder war es pommersche Sitte? — den ganzen Tag ließ er sich nicht zu Hause sehen, und nur die Abende verlebte er im Familienkreise. Nie ging er mit den Eltern aus, nie führte er sein Cousinchen spazieren. Nur sehr selten brachte man ihn dahin, daß er erschien, wenn eine Gesellschaft geladen war, und hier machten ihm Leute, welche ihn in seiner Jugend gekannt hatten, verwunderungsvoll die größten Komplimente wegen seiner vortheilhaften Veränderung. Dem bescheidenen Gottlieb schien dies unangenehm, und nachdem ein vorlauter Frager ihn einmal sehr belästigt hatte, kam er, wenn auch nur ein Fremder zu Hause war, nie zum Vorschein, sondern ging lieber in Malchens trautes Kämmerlein, um mit dem guten Mädchen ein interessantes Wörtchen über „Werthers Leiden" zu plaudern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltigkeiten.

General Ponsonby.

Der englische General Ponsonby war in der Schlacht bei Waterloo mit Wunden bedeckt vom Pferde gefallen, und da sich die Seinigen zurückziehen mußten, für todt liegen geblieben. Die über ihn hinreitende französische leichte Kavallerie, wenn sie ihn anders bemerkte, hielt ihn auch für todt, und mancher Hufschlag mag seine Leiden noch vermehrt haben. Da kurz nachher die Engländer wieder vordrangen, so zog sich die gedachte Kavallerie wieder hinter ihre, gerade bis auf den Punkt, wo der General lag, nachgerückte Infanterie zurück, und diese begann ihr Feuer. Um sich einigermaßen gegen die englischen Kugeln zu sichern, machten die französischen Soldaten eine Art von Brustwehr von den Todten, welche in großer Menge herumlagen, und feuerten über sie weg. Dies hatte schon etliche Minuten gedauert, als plötzlich ein Soldat, indem er über den vor ihm liegenden Körper anschlägt, bemerkt, daß dieser ihn mit seltsamen Blicken anstarrt. Etwas erschrocken, wie der Soldat, der später von den Engländern gefangen wurde, selbst erzählt hat, weiß er nicht, was er thun soll, als der Scheintodte ihn mit matter Stimme anredet. Die Nebenleute bemerken endlich auch, was vorgeht, und der General, der immer mehr zur Besinnung kommt, sagt auf Französisch, wer er ist, und bittet die Franzosen, Uhr und Börse zu nehmen, aber Sorge zu tragen, daß er verbunden werde. Während dieser im Fluge gegebenen Erörterung wurde noch auf seinem Körper, als Brustwehr beim Schießen, angelegt, und die Engländer rückten immer näher. Ihre Kugeln schlugen vor und neben dem General nieder. Da faßt ihn ein französischer Soldat, zieht ihn von den aufgethürmten Leichnamen herunter, um ihn gegen das englische Kleingewehrfeuer zu schützen. Kaum war dieses geschehen, so trafen einige Kugeln den Retter, und etliche Minuten darauf wichen die Franzosen fechtend, und Ponsonby war wieder unter seinen Landesleuten.

Ein Spaß.

Auf einer Maskerade in Paris erschienen 3 ganz gleich gekleidete Masken, die Hand in Hand gingen, und sich unweit des Buffets nie-

verließen. Sie forderten Essen und Trinken, und verzehrten eine beträchtliche Summe. Nach Verlauf einer Weile stand die eine Maske auf, entfernte sich und kam nicht wieder. Das schienen die andern beiden nicht zu bemerken; sie sprachen sich in die Ohren und waren sehr lustig. Bald nachher stand aber auch die zweite Maske auf und verließ den Saal. „Ho, ho!" sagte der Bediente, der ihnen das Essen und Trinken gereicht hatte, was noch nicht bezahlt war, „die Herren wollen mir wohl gar mit dem Gelde durchgehen; aber dafür weiß ich Rath." Er eilte zu der dritten Maske, forderte höflichst sein Geld, bekam aber keine Antwort. Sie schien in tiefen Schlaf versunken. Der Bediente hielt dies für eine List; er nahm also seine Zuflucht zu einem der wachthabenden Polizei-Offizianten, klagte ihm seine Noth, und bat ihn, die Maske, ehe auch sie entwische, zur Bezahlung anzuhalten. Der Polizei-Offiziant ersuchte nun die Maske, die Rechnung zu bezahlen. Sie schlief immer fort. Der Polizeidiener sprach lauter. Die Maske rührte sich nicht. Endlich ergriff er sie beim Arme, rüttelte sie hin und her, und siehe da — ein Strohmann fiel auseinander. Des Tages darauf erhielt der Gastgeber ein anonymes Billet mit der richtigen Bezahlung und Bitte, den gestrigen Spaß zu verzeihen. —

Daß ein Gegenstand einmal gestohlen wird, ist etwas Gewöhnliches, aber zweimal, das ist eine Seltenheit, und doch ist der Fall seit Kurzem vorgekommen. Der Kaufmann A. begegnet einem Tagelöhner auf der Straße, welcher ein Faß mit Butter vor sich herkollert. Er erkennt an dem Fasse die Signatur seines Freundes B., und frägt daher, wohin es gebracht werden sollte. „Ich habe es gefunden, und will es nach Hause schaffen," erwiederte der Transporteur. „Aber das geht doch so nicht," sagt A., als er eben vor dem Laden des Kaufmanns C. ist; „wir wollen das Faß hier aufbewahren lassen, bis der rechtmäßige Eigenthümer, Herr B., den ich kenne, es abfordern läßt. Der Tagelöhner gehorcht, und Herr C. nimmt das Faß zur Aufbewahrung bereitwillig in seinen Laden auf. Herr A. entfernt sich, um Herrn B. von dem Vorfalle zu benachrichtigen. — Nach einer Viertelstunde kommen 2 Leute, und bringen Herrn C. eine Empfehlung vom Herrn B.; er läßt sich das Faß ausbitten; C. läßt es verabfolgen. Die Abholenden waren Gauner, denn eine Viertelstunde darauf kommt B. selbst; das Faß, das ihm schon einmal gestohlen war, ist zum zweiten Male dahin. Wie verlautet, ist entdeckt worden, daß der Tagelöhner, der das Faß gefunden haben wollte, es auch hernach von C. abgeholt hat. Er soll sich in Haft befinden.

Trinklied.

(Nach einem altfranzösischen Volksgesange.)

Die Sünder hat einst Gott im Zorne,
Mit seiner Wasserfluth ertränkt;
Und dann aus vollem Gnadenborne
Dem frommen Noah Wein geschenkt.
Drum lobet Gott, den Allgerechten,
Beim Becher, wer sich fühlet rein;
Denn Wasser braucht er für die Schlechten,
Und für die Guten hat er Wein.

Fr. Müller.

Angekommene Fremde vom 17. bis 24. August.

Log. in den drei Kronen: Hr. Freiherr von Hünefeldt, Hauptmann a. D., a. Adamsoedrus. Hr. Graf v. Kunikowski a. Königsberg. Hr. Bau-Inspektor Hummel a. Inowroclaw. Hr. Kaufm. Wolff a. Stettin. Hr. Amtsrath v. Stein a. Carthaus. Hr. v. Stein, Stud. a. Königsberg. Hr. Intendantur-Rath Wettstein a. Posen. Hr. Proviantmeister Hertz a. Bromberg. Hr. Justizkom. Brandt a. Marienwerder. Hr. Kassirer Eichel a. Marienwerder.

Log. im Hôtel de Varsovie: Hr. F. A. Siebel, Optikus a. Gumbinnen. Hr. Handl. Disponent Eunitz a. Culm. Hr. Handl. Diener Gottel a. Danzig. Die Handl. Diener Hr. Spargo und Hr. Doronie a. London.

Intelligenz-Nachrichten
zum
Thorner Wochenblatte Nro. 34.

Polizeiliche Bekanntmachung.

In der Nacht vom 3. zum 4. d. M. ist am Culmer Thore ein silberner Strickring gefunden worden.

Der Eigenthümer kann denselben nach Nachweisung seines Rechts in Empfang nehmen.

Thorn, den 16. August 1827.

Der Polizei-Magistrat.

Nachweisung

der mit den Posten als unbestellbar zurückgekommenen Briefe:

An den Bötchermeister Germann in Heiligenbeil. An den Fleischergesellen Scheda in Frankfurth a. O. An den Magistrats-Exekutor Pieren in Culm. An J. W. Markwald in Culm. An den Kanonikus Wesiolowski in Mrotzen. An Frau Ehrich in Berlin.

Thorn, den 18. August 1827.

Königl. Grenz-Post-Amt.

Bekanntmachung.

Den 12. September d. J. und die darauf folgenden Tage, Vormittags von 9 Uhr an, wird der Nachlaß der verstorbenen Frau Krause, in dem in der Fiedrich-Wilhelms-Straße gelegenen Hause Nro. 455, bestehend in Gläsern, Fayance, Geräthen von Messing, Zinn, Kupfer und Eisen, Betten, Leinenzeug und Meubles gegen gleich baare Bezahlung an den Meistbietenden verkauft, und das obengedachte Haus auf ein Jahr, von Michaelis d. J. ab, vermiethet werden, welches ich hiermit bekannt mache.

Thorn, den 24. August 1827.

Der testamentarische Vormund des Fräuleins Ottilie v. Kolbe.
Kubik.

Der Hühneraugen-Operateur Alexander aus Danzig, wohnhaft in Acken an der Elbe, empfiehlt sich einem hohen Adel, wie auch dem geehrten Publikum mit seiner Kunst, die sogenannten Hühneraugen ohne die geringsten Schmerzen zu operiren, desgleichen die ins Fleisch gewachsenen Nägel, und giebt auch eine Salbe gegen Frostbeulen. Er bittet vor der Operation kein Fußbad zu nehmen. Die Dauer seines Aufenthalts ist unbestimmt. Sein Logis ist am Markt, im Kaufmann Spätschen Hause, Nro. 160 Altstadt.

Das Haus Nro. 4 Neustadt, so wie die Schüttung im Speicher Nro. 230 Altstadt, ist von Michaelis d. J. ab zu vermiethen. Blumnau.